

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregröße 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Vom Ewigen Krieg zum Grossen Frieden

Von L. v. S.

Albert Schweitzer hat zum zweiten Male die machthabenden Politiker zur Besinnung aufgerufen. Er protestiert gegen die Weiterführung der Kernwaffenversuche, welche durch die radioaktive Verseuchung von Luft und Erde künftige Generationen schwer schädigen. Undersuchen hat der Bayreuther Chefarzt Dr. Karl Beck die fürchterliche Entdeckung gemacht, dass jede der Atomexplosionen, die seit Jahren in immer kürzeren Abständen im Pazifischen Ozean, in der Wüste Nevada und in Sibirien erfolgen, in Deutschland schwere Missbildungen an noch ungeborenen Kindern erzeugen. Bei der Festlegung der Toleranzdosis, die angeblich unschädlich ist, hat man die noch Ungeborenen übersehen.

Gegen die ungeheure Gefahr, in welcher sich die ganze Menschheit angesichts der Möglichkeit eines Atomkrieges befindet, wenden sich nicht nur Atomphysiker, Biologen und Aerzte, sondern auch viele andere verantwortungsbewusste Denker. Zu ihnen gehört der Begründer der paneuropäischen Bewegung, Graf R. Coudenhove-Kalergi mit seinem neuesten Buche «Vom Ewigen Krieg zum Grossen Frieden» (Musterschmidt-Verlag Göttingen). Es ist schwer, von dem überaus reichen Inhalt dieses Werkes in einem kurzen Artikel einen Begriff zu geben. Es soll hier versucht werden mit häufiger, möglichst getreuer Benützung der Formulierungen des Verfassers.

Jeder Tag kann zur Krise führen: zur Katastrophe für alle und jeden. Der Wille zum Kampf gegen diese Todesgefahr sollte alle Herzen aller Völker erfüllen. Statt dessen spielt die Politik, wie seit Jahrtausenden, mit Krieg und Frieden. Ohne zu begreifen, dass seit einem Jahrzehnt ihr Spielball mit Dynamit gefüllt ist.

Da in der Medizin und in der Politik jede Heilung von einer richtigen Diagnose ausgehen muss, kann eine Revision der Geschichte des Krieges und des Friedens einen Weg weisen. Aus diesem Grunde erforscht Coudenhove das Problem des Krieges bis in seine letzten Tiefen. Er weist darauf hin, dass der Mensch uns Dasein das Gesetz des Lebens ist. Ohne ihn gäbe es keine Entwicklung. Unter der Harmonie des Sternenhimmels bietet die Natur das Schauspiel ewiger Kämpfe auf Leben und Tod, grausam und unerbittlich. Der Krieg ist nichts anderes als eine bestimmte Form des Kampfes ums Dasein. Weltgeschichte ist Kriegsgeschichte. Schon in der Mythologie vieler Völker steht der Kampf von Göttern am Anfang aller Dinge. In der altgriechischen Ueberlieferung empört sich Luzifer gegen Gott, in der griechischen stürzt Kronos, der Gott der Zeit, seinen Vater Uranos, den Himmel. Die biblische Geschichte beginnt mit dem Totschlag Abels durch Kain.

Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen führt Coudenhove, der während des zweiten Weltkrieges eine Professur für Geschichte an der Universität New York bekleidete, den Leser in fesselnd geschriebenen Kapiteln durch den Verlauf der grossen Kriege, die China, Persien, Indien, Arabien, Griechenland und Rom in den Jahrhunderten vor Christi heimsuchten, durch das Mittelalter und die Neuzeit bis zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871. Der Charakter der Kriege ist sehr verschieden gewesen: es gab Angriffs- und Verteidigungs-, Befreiungs- und Präventiv-, Wirtschafts- und Glaubenskriege.

Hatte sich der Dreissigjährige Krieg im Laufe einer Generation aus einem religiösen in einen politischen verwandelt, so erleben wir heute die umgekehrte Entwicklung. Der Weltkrieg hat 1914 als politischer Krieg begonnen; aus ihm ist im Laufe von vier Jahrzehnten ein ideologischer geworden, in dem Weltanschauungen einander gegenüberstehen. Es kann sein, sagt Graf Coudenhove, dass der ideologische Gegensatz, der heute die Welt spaltet, allmählich schwindet. Es kann aber auch sein, dass er sich verschärft. In diesem Fall geht die Welt einer ihrer schwersten Krisen und Katastrophen entgegen: einem erbarmungslosen Religionskrieg zweier feindlicher Weltanschauungen.

Angesichts der technischen Fortschritte und der Klein gewordenen Erde ist der Gedanke der Welt Herrschaft heute keine Utopie, sondern eine Möglichkeit. Ein Rückblick in die Geschichte zeigt Alexander den Grossen als den ersten Planer einer Welt Herrschaft. Der erste Westeuropäer, der eine überkontinentale Hegemonie ins Auge fasste, war Karl V. Halb Europa liegt ihm zu Füssen. Durch päpstlichen Schiedsspruch fällt ihm die Hälfte des Erdkreises zu. Mit seinem Sohn, Philipp II. stirbt 1598 der Traum der spanischen Welt Herrschaft. Im 20. Jahrhundert greift Lenin ihn in anderer Form wieder auf. Aus den erbitterten Machtkämpfen nach seinem Tode ging zunächst Stalin als Sieger hervor, aber nicht er, sondern sein erbitterter Gegner, Hitler, übernimmt die Idee einer Weltspre-

matie, indem er dem Programm einer kommunistischen Weltrevolution das Programm einer antikommunistischen unter deutscher Führung entgegengesetzte. Gleichzeitig mit Hitler erstrebten die führenden japanischen Militaristen die Herrschaft über die Welt. Aber der japanische Zusammenbruch folgte dem deutschen. Daraufhin gingen die Russen aus der Defensive zur Offensive über.

Dieselbe Aufmerksamkeit, die Graf Coudenhove dem Problem des Krieges widmet, schenkt er der Friedensfrage. Der Sinn des Buches ist ja, einen gangbaren Weg zum Frieden zu suchen. Coudenhove geleitet den Leser durch die Geschichte der Friedensreiche, vom Persischen Frieden 521—334 vor Christi bis zum «Helvetischen Frieden» seit

1515. Er führt ihn durch die Geschichte des Pazifismus und charakterisiert die drei Friedensbünde der Heiligen Allianz 1815, des Völkerbundes 1919 und der Uno-Charta 1945.

Der markanteste Vertreter des Pazifismus in vorchristlicher Zeit war Buddha, der Stifter der milden Friedensreligion des Ostens, der nicht nur das Töten von Menschen, sondern auch das Töten von Tieren verbot, der die Bezeugung aller kämpferischen Instinkte: Herrschsucht, Habsucht und Ehrgeiz forderte. Eine ähnliche Friedensmission wie der Buddhismus im Osten hatte das Christentum im Westen. Dem christlichen Friedensgedanken hatten die Propheten durch den Glauben an den Messias, den Friedensfürsten, den Weg bereitet. Zur Staatsreligion geworden, konnte das Christentum das Gesetz des Krieges in den kommenden Jahrhunderten nicht ändern, doch ging die evangelische Friedensbotschaft nie ganz verloren. (Fortsetzung folgt)

Italien wählte

Rom, im Mai 1958 Die Christlich-Demokratische Partei (D. C.) hat wieder die Mehrheit der Stimmen erhalten, sowohl für das Parlament wie für den Senat, und sogar gegenüber den Wahlen von 1953 einen Stimmzuwachs zu verzeichnen — und dies trotz den Irrtümern der christlich-demokratischen Regierungen, die auf diejenige des hervorragenden Staatsmannes De Gasperi gefolgt waren. Diesmal hat die D. C., vor allem im Senat, die absolute Mehrheit erreicht.

Trotz den Entzissen in Polen, in Ungarn und anderwärts, trotz den kürzlich veröffentlichten Einzelheiten über die 175 Zwangsarbeitslager in den U.R.S.S., wo ungefähr 14 000 000 Menschen (Russen und andere Staatsangehörige) wie Sklaven leben und arbeiten, und trotz vielerlei negativ eingestellten Elemente sind die Kommunistische Partei (P. C. I. — Togliatti) und die Sozialistische Partei (P. S. I. — Nenni) immer noch sehr stark, was beweist, wie viele Taube und Blinde es leider in Italien gibt. Leute, die den Ernst der aktuellen nationalen und internationalen politischen und wirtschaftlichen Probleme verkennen und auch die gefährliche Zersplitterung durch den russischen Imperialismus nicht sehen.

Die Sozialdemokratische Partei (P. S. D. I.) des Herrn Saragat hat einige Fortschritte gemacht, aber man hätte doch eine bedeutendere Zunahme erwartet. Die Sozialisten, die dem Kreml nicht bösig sein wollen, die aufklärten, -reinen Sozialisten hätten für die P. S. D. I. stimmen sollen.

Die Liberale Partei (P. L. I.) des Herrn Malagodi, die über eine ehrwürdige Ueberlieferung verfügt, gegen den überhandnehmenden, gefährlichen Ektatismus und die unwirtschaftliche Zersplitterung des Landes in autonome Provinzen feindlich eingestellt ist und private Initiative mehr begünstigen möchte — hätte eine grosse Stärke erwarten können, wenn die Bürgerlichen klarblickender wären und nicht gewisse Mitglieder aus der Liberalen Partei ausgetreten wären, um die Radikale Partei zu

gründen, was Unsicherheit, Misstrauen und eine bemerkenswerte Stimmensplitterung hervorrief. Auch die Monarchistische Partei hat wegen ihrer kirchlichen Spaltung in zwei selbständige Gruppen viel von ihrer Kraft eingebüsst.

O diese persönlichen Eitelkeiten, diese Sonderinteressen und Nachträgereien, welche Pest!

Alle die zahlreichen kleinen Parteien, die im Grunde kaum eine Daseinsberechtigung haben, sind schuld an den oft unerwarteten ungünstigen, ja verberlichen Stimmverläufen.

Man erleidet unglücklicherweise die Folgen des allurass gewährten allgemeinen Stimmrechts. Nach den allerersten, noch etwas übereilten Zahlen wäre in Sizilien für die Sozialistische Partei eine Frau in den Senat gewählt worden, Frau Giuseppina Palumbo; aber man muss abwarten, ob der Landesanteil genügend gross ist.

Im Parlament werden die Frauen nicht sehr zahlreich sein; mehrere Namen sind verschwunden. Für die Democrazia Cristiana wurden zwei Frauen wiedergewählt; die erste ist Frau Maria Badaloni, Rom, eine kluge, feine gebildete und sehr tätige Frau, die sich vor allem für soziale Fragen, Hilfswerke einsetzt, und die zweite, Frau Maria Jervolino, Untersekretärin im Ministerium für Volksbildung, eine ernsthafte und ausgeglichene Frau, eine Persönlichkeit ersten Ranges. Ausserdem wurden gewählt: Margherita Bonadei (Palermo, Sizilien) und Maria Cocco (Cagliari, Sardinien).

Die Kommunistische Partei zählt eine grössere Anzahl von Frauen: Giuseppina Re (Mailand), Gabriella Invernizzi (Como), Nilde Iotti (Bologna), wiedergewählt auf Wunsch des Herrn Togliatti, dessen Gefährtin sie ist, seit er seine Frau und seinen Sohn verlassen hat), Adele Bel (Ancona), Anna De Lauro (Matera), Anna (Palermo). Während der verlorenen Legislaturperioden haben die Frauen im allgemeinen, die Kommunistinnen ganz besonders, nur die Richtlinien ihrer Parteien befolgt. Maria A. Loschi (übersetzt von K. M.)

Zeitbild hervorragender britischer Frauen

auf politischem, sozialem, künstlerischem und wissenschaftlich-technischem Gebiete

«Time and Tide», das «unabhängige Wochenblatt», die beliebte Zeitschrift von Lady Rhonda, mit vielseitigen Interessen, die auch der Schweiz gegenüber stets sympathisch gesinnt ist, hat durch die allgemeine Krise mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Doch kommen aus allen Weltteilen begeisterte Briefe der Anerkennung ihres politischen und kulturellen Wertes, die das Fortbestehen des Blattes dringend wünschen. Bereits sind Beiträge von einem Shilling aufwärts bis zu je tausend Pfund eingegangen!

Lady Rhonda (konservativ), die seit Jahren für die Reform des Oberhauses eintritt, mit der dortigen Vertretung von Frauen, wie sie im Unterhaus besteht, ist die erste Frau, die ihrer gesellschaftlichen sowie ihrer geistigen Stellung gemäss schon längst ein Anrecht hätte auf einen Sitz im House of Lords. Bernard Shaw hat einmal gesagt, dass wohl nur sehr wenige männliche Mitglieder des Oberhauses sich mit ihren politischen, organisatorischen und Verleger-Talenten messen könnten! Tatsächlich wird die Reform des House of Lords, was die direkte Anteilnahme von Frauen anbelangt, aller Wahrscheinlichkeit nach noch in diesem Jahre durchdringen, und bedeutende Frauen aller Parteien werden sodann auch dort ihren Platz einnehmen. Damit soll die letzte Schranke politischer Gleichberechtigung fallen!

Ohne Zweifel wird die bereits oft erwähnte Lady Astor (konservativ), geborene Amerikanerin, die durch ihre Heirat Engländerin wurde und die nach der Annahme des Frauenstimmrechtes die erste Frau im britischen Parlament gewesen ist, ebenfalls ins Oberhaus einziehen. Sie erfrucht sich noch immer grosser geistiger Beweglichkeit und eines glänzenden Redner таланtes und wird mit ihrem Humor gewiss Animation in die etw. formellen Sitzungen des House of Lords bringen. Es steht zu hoffen, dass die Autobiographie dieses bekannten politischen Persönlichkeit Interessanter über ihre Tätigkeit zur Zeit der Frauenemanzipation und über den Hintergrund allgemein wichtiger Ereignisse eröffnen wird.

Was die weiteren Frauenmitglieder im Oberhaus anbelangt, ist besonders zu wünschen, dass Lady Violet Bonham-Carter (liberal), von der konservativen Regierung gewählt werden wird. Lady Violet-Bonham-Carter ist die Tochter des bedeutenden liberalen Premier Mr. Asquith (später Lord Oxford). Sie ist nicht nur ausserordentlich begabt, sie hat sich — trotz ihrer echten Weiblichkeit — ihr Leben lang eingehend mit Politik befasst, und sie ist wahrscheinlich die hervorragendste Rednerin des Landes. Sie besitzt die geistige Erziehung einer historisch aussergewöhnlichen Zeit, und ihre tiefgehende Bildung und innere Vornehmheit wirken überzeugend. Jetzt, da ihre vier Kinder erwachsen sind (ihre Sohn hat soeben bei einer Nachwahl als liberaler M. P. den Sitz im Parlament errungen), und sie sich wieder direkt am Kampf der Liberalen Partei beteiligen kann, steht sie besonders stark im Vordergrund. Die «Times» hat Lady Violet Bonham-Carter an wichtiger Stelle eine halbe Seite für ihren Artikel: «Liberalismus heute und morgen» gewidmet (21.3.58), und der «Sunday Observer» brachte am 20.4.58 in einem sehr wohlbekannten «Profile» nebst ihrem sympathischen Portrait eine biographische Uebersicht und einen Einblick in die Möglichkeiten der Erfolge ihrer Anstrengungen, der mit den folgenden Worten beginnt: «Zum ersten Male in nahezu dreissig Jahren wird die Liberale Partei als eine erste Macht in britischer Politik betrachtet, und einer der wichtigsten Einflüsse auf ihre weitere Entwicklung geht von Asquiths Tochter, Lady Violet Bonham-Carter, aus.»

Als eine bedeutende Frau auf sozialem Gebiete ist die soeben verstorbene Margery Fry zu nennen. Auch sie gehörte einer ungewöhnlich begabten Familie an: ihr Vater, alter Quaker-Tradition entstammend, war der damals berühmte Richter Sir Edward Fry, der als einer der ersten im Haag für allgemeine Friedensideale eintrat, und Margery Fry, Margerys früh verstorbener Bruder, Roler und Kritiker, ist hier allgemein bekannt. Auch die Schwestern sind als selten begabte Persönlichkeiten zu nennen, die sich in verschiedenen

Wir gratulieren der Schule für Soziale Arbeit Zürich

die am 7. Juni das Jubiläum ihres

50jährigen Bestehens



feiert, auf das herzlichste und wünschen ihr weiterhin erfolgreiches Wirken zum Wohle der künftigen Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, zum Wohle der Allgemeinheit.

Weise dem Dienste der Menschheit widmeten. So gründete Isabel, die grosse Pädagogin, zur Zeit des ersten Weltkrieges eine moderne Schule mit Erziehungsideen, die ihrer Zeit weit vorangegangen waren. Margery Fry, in Oxford «Die passionierte Reform» genannt, hatte sich besonders für Naturwissenschaften und für Kunst im weitesten Sinne interessiert, bis sie ihre Arbeit mehr und mehr sozialer Reform zuwandte, hauptsächlich der Reform der Strafgesetze im allgemeinen und im besonderen derjenigen, die die Abschaffung der Todesstrafe verlangt. Lord Templewood, der Präsident der betreffenden Reformgesellschaft (Howard League genannt), schreibt von Margery Fry: «Ihr Wissen und ihre Einfühlung, ohne jemals doktrinär zu sein, machte aus unserer relativ kleinen Vereinigung eine Kraft von internationaler Bedeutung.» Tatsächlich wurde durch ihren Einfluss das Problem der Strafreform auf die Agenda des Völkerbundes gesetzt, und in den Vereinigten Nationen besteht nun eine eigene Organisation, die sich mit der Verhütung von Verbrechen und mit ihrer richtigen Bestrafung beschäftigt. Margery Fry's Buch: «Arms of the Law» ist eine ungewöhnlich tiefe Studie von Verbrechen und ihren Bestrafungsarten, von den primitiven Völkern bis in unsere industrialisierte Zeit.

Auch auf den Gebieten der Künste sind einige repräsentative Frauen hervorgetreten, deren Namen und Werke die Zeit beschäftigen. Gewiss ist es in irgendeinem Land eine Seltenheit, dass eine literarische Ausstellung einer Frau allein gewidmet wird! Die Katherine-Mansfield-Ausstellung im New Zealand House in London, zur Erinnerung an die leider früh verstorbene Autorin, zeigt neben Bildern und anderen persönlichen Gegenständen, Bücher, Manuskripte und vorherrschend Originalbriefe, die sorgfältig in Glasschränken verwahrt, doch für das Publikum leicht lesbar sind. Katherine Mansfield, in Neuseeland geboren, war Bürgerin der britischen Commonwealth, und sie verheiratete sich mit dem bekannten englischen Literaten Middleton Murray. Beide gehörten zusammen mit dem berühmten Schriftsteller D. H. Lawrence und seiner Frau Frieda) einer interessanten Autorengruppe an, die sich während des ersten Weltkrieges bestrebte, eine Idealkolonie in Cornwallis Einsamkeit zu gründen — die sich jedoch nicht lange bewährte. Katherine Mansfield war schon in ihrer Jugend leidend, und sie musste sich bis zu ihrem Tode oft auf dem Kontinent (gelegentlich auch in der Schweiz) aufhalten, weshalb nebst ihren Büchern ihre Briefe, die eine Art Lebensbild darstellen, von besonderer Bedeutung sind. Als «geniale Schriftstellerin», deren kurze Novellen, Kinderbücher und teilweise auch Gedichte ungewöhnliche Tiefe und sprudelnden Geist bezeugen, und deren Stil von seltener künstlerischer Schönheit ist, hat Katherine Mansfield sich einen Namen in der Literaturgeschichte geschaffen. Die Ausstellung, die zur Zeit viele Freunde und Bewunderer der Autorin nach London lockt, soll hernach ein Museum in ihrer Heimat Neuseeland beherbergen.

Wenn man nach dem Namen der «klassischen» englischen Dichterin der Zeit, in bezug auf Poesie, gefragt wird, muss ohne Zweifel Dame Edith Sitwell genannt werden. Sie und ihre beiden Brüder, ebenfalls wohlbekannte Schriftsteller, haben der englischen Literatur wertvolle Beiträge geschenkt. Edith Sitwell verwendet in ihren Gedichten, nebst ihren ausgesprochen persönlichen Ideen meist ihre eigenen Formen; doch ist ihre Dichtung weit zu ausgeprägt und gewöhnt, um jemals allgemein beliebt zu werden. Ihre Werke poetischer Kritik, wie z. B. «Aspects of Modern Poetry» und «The Pleasures of Poetry», dringen in die tiefen poetischen Werte der englischen Sprache und Dichtung ein und sind jedermann, der sich eingehend mit dem Studium englischer Literatur befasst, zu empfehlen. Besonders interessant ist Edith Sitwell auch in ihren Vorträgen. Wenn sie vor Jahren in griechischer Gewandung, mit einem Blätterkranz im Haar, auf das Podium trat, um ihre Gedichte vorzulesen, erinnerte sie unwillkürlich an das Bild, das man sich meist von Sappho macht. Vor kurzer Zeit hat Edith Sitwell (nun etwas leidend) im Londoner Pen-Club einen glänzenden Vortrag gehalten über moderne Lyrik, und sie faszinierte wiederum durch ihre geistige Frische und Empfindsamkeit sowie durch ihr Verständnis auch für die jüngsten Dichter, deren teilweise noch unpublizierte Werke sie in Auszügen mit der entsprechenden Kritik vorlas.

(Fortsetzung folgt)

In dieser Nummer lesen Sie:

Vom Ewigen Krieg zum Grossen Frieden. — Italien wählte. — Zeitbild hervorragender britischer Frauen. — Heimatuerschule. — Erziehung zur Freiheit. — Die Sesselbahn Safja eröffnet — Die Frau in der Kunst. — Feuilleton.

Einweihung der vereinigten Heimatwerkschule in Richterswil 21. Mai 1958

Seit sieben Jahren ist das Schweizer Heimatwerk in den «Mülenen» Richterswil sesshaft. Mit der Zeit ist der alte Gebäudekomplex erneuert worden und zu grösserer Bedeutung gekommen als je in der Vergangenheit. Vor kurzer Zeit ist der letzte Schritt in der Wiederherstellung der ganzen Baugruppe vollzogen worden. Wie einst ist daraus wieder eine Siedlungs- und Lebensgemeinschaft geworden, eine Schulgemeinschaft. Nachdem 1951 der Anfang mit der Schule für Holzbearbeitung gemacht worden ist, erfasste die heutige Einweihung auch die Verarbeitung der Faser. Zur Männerarbeit ist die Frauenarbeit getreten im Sinne der Selbstversorgung, denn die Ausbildung der Schüler dient nicht der gewerblichen Produktion, sondern dem Eigenbedarf. In unseren dicht bevölkerten Gegenden hätte dies vielleicht keinen materiellen Sinn mehr; aber in Berggebieten, wo jeder Bauer seinerseits reich ist, bedeutet es viel, wenn er seine eigenen Produkte auch in veredelter Form für sich verwenden kann.

Zu der, wie schon gesagt, seit mehreren Jahren bestehenden Schule für Holzbearbeitung des Schweizer Heimatwerkes in der unteren Mühle Richterswil gesellte sich vor wenigen Monaten die Webschule, die früher in Brugg beheimatet war. Vor zwei Wochen fand die feierliche Einweihung in den heimatkundlich geschichteten historischen Häusern statt. Die «Mülenen» Richterswil waren nahezu verfallen und am Zerbröckeln, als das Heimatwerk sie erstand und mit viel Liebe und Verständnis und unter Beiziehung der rechten Fachleute wieder aufbaute. Zuerst kam das grosse Treppengebielhaus zur Restauration; diesem folgte ein Gebäude um das andere, bis nun die Gruppe wieder ein Ganzes bildet und einmal nicht nur ein Bild der «guten alten Zeit», sondern auch ein Ausdruck der «guten alten Zeit» ist, die die Werte des Herkommens schätzt. Schönes erkennt und mit viel Opfer und Aufwand dies erhalten trachtet. Dem Heimatwerk gebührt viel Dank und Anerkennung für seinen Einsatz um die Erhaltung dieser Häuser. Die Gemeinde Richterswil kann froh und stolz zugleich sein, dass ihr auf schönste und bequemste Weise ein sonst dem Untergang geweihtes Baudenkmal erhalten blieb.

Die Schule für Holzbearbeitung und Geweberei sind die erwünschte Gelegenheit, sich in der Handfertigkeit zu vervollkommen und sich für viele Arbeiten überhaupt selbstständig zu machen. Die Webschule für Frauen und Mädchen dagegen ist nicht neu; sie bestand bis heute in Brugg und geht, wie das Heimatwerk überhaupt, auf die Saffa 1928 zurück. Für das damals geplante Musterbauernhaus wollte man Gespinnnes und Gewebes. Bodenständiges zogen. Die erste Saffa war als Webgerät derin des Heimatwerkes, so hörten wir mit gespitzten Ohren im Jahre der zweiten Saffa. Wofür wird wohl diese letztere Bahnrechein sein, fragte man sich unwillkürlich.

Das Weben ist nicht nur eine historische, sondern eine in der Urzeit schon höchst entwickelte Kunst.

Von Penelope, der Gattin des Odysseus, wird erzählt, dass sie während der Zeit der Irrfahrten ihres Mannes zu weben begann, um die Bästigkeit seitens ihrer Freier von sich zu halten. Das Weben ist so schon Sinnbild der weiblichen Treue geworden. Für die Frauen und Töchter unserer Zeit bedeutet diese Betätigung in einem umfassenderen Sinne Treue zur Bodenständigkeit und zum Herkommen. Man darf hoffen, dass an dieser Stätte viele Menschen das Rüstzeug zu eigenständiger Tätigkeit und Berechnung für das häusliche Wirken erwerben dürfen. Eine tüchtige und von ihrer Aufgabe ganz erfüllte Lehrerin, Fräulein Ratha, steht der Webschule vor. Bereits weist die Ausstattung des Hauses schönste handwerkliche Möbel und Textilien auf (Bettstellen und Inhalt, Tische und Decken, Stühle und Kissen). Männerarbeit und Frauenarbeit ergänzen sich so aufs schönste. Was ist für die Selbstversorgung und vielmehr für das Zusammenwirken in der häuslichen Gemeinschaft wichtiger? (Dies zu zeigen ist übrigens auch eines der Hauptanliegen der Saffa 1958). Aus diesem Grunde hat auch die Zusammenlegung der beiden Schulen in Richterswil ihren tiefen Sinn. Am Tage der Einweihung waren denn auch die obere und die untere Mühle, der «Frauen-» und der «Männer-»-Mühle durch einen Wolfenwald verbunden, an dem lustige Hobeispäne baumelten.

Viele Webstühle in hellen und luftigen Räumen, aber auch gemütliche Wohn- und Schlafzimmern stehen den Schülerinnen zur Verfügung. Vergessen wir

Erziehung zur Freiheit

Unter dem Gesamtthema: «Erziehung zur Freiheit» führt das Schweizerische Institut für Auslandsforschung in Zürich dieses Semester sieben Vorträge prominenter Wissenschaftler aus Europa und Amerika durch. Die ersten drei sind am 22. und 23. die in New York wirkende deutsche Philosophin Dr. Hannah Arendt. Ihr Hauptwerk trägt den Titel: «Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft». Prof. Karl Barth leitete den Zyklus mit dem Ausspruch von Alexis de Tocqueville ein, dass es nichts Fruchtbareres gebe als die Kunst, frei zu sein, doch auch keine härtere Schule als die Lehrgänge der Freiheit.

Die Vortragende prüfte zunächst die Vereinbarkeit von Politik und Freiheit. Wenn der Zweck der Politik die Gewährung von Sicherheit ist, wie es Montesquieu definiert, dann vertritt sich die Tyrannis sehr gut mit dieser. Doch in Bezug auf Freiheit ist die Tyrannis die schlechteste Staatsform. Heute sind politische Denker der Ansicht, die Politik sei nicht dazu, die Freiheit zu schützen, sondern das Leben. Damit würde die Freiheit zu einer Art Grenzproblem. Ihre Tätigkeitsbereiche wären hier nicht nur die politischen bzw. staatsbürgerlichen Funktionen, sondern auch die Gedanken- und Entschlusssfreiheit, sogar die Freiheit im künstlerischen Schaffen. Die Politik dürfe da nicht einschreiten, es sei denn, das Leben selbst stünde in Gefahr. Zu unterscheiden ist Freiheit als eine «weltliche Realität» als blosser Wunsch bzw. Sehnsucht danach. «In jüngerer Freiheitsbegriff entdeckte und vertrat Machiavelli. Seine «virtù» ist nicht die römische «virtus» und nicht unsere «Tugend», sondern sie ist viel eher: Virtuosität, verstanden als die Kunst zu handeln. Diese blieb in der antiken Polis nur den Freien vorbehalten. Die Polis bleibt der Ort, wo die Freiheit erscheint. Was immer ausserhalb ihres Bereiches Grosse geschieht, wie bei den Barbarenvölkern: Politik in Freiheit ist es nicht. Mit Hinblick auf die Kardinaltugend der politischen Überzeugung: Er erhebt uns über das blosses Lebendigeinwillen, das dann seine Gültigkeit verliert. Die Politik grenzt nicht nur den Raum des Öffentlichen vom Privaten ab, sie kann sich auch im Gegensatz zu diesem stellen. Die Diktaturen rühmen sich, das Private abgeschafft zu haben. Wir übersehen indes, dass auch im Westen der privaten Sphäre ebensoseits Feinde durch die Konformität in der gesellschaftlichen Sphäre erwachsen. Es ist gleichgültig, ob das Politische das Private verschlingt, wie in den Diktaturen, oder ob das Private das Politische verschlingt, hat. Im Osten ist die Freiheit ausgestorben, in Frankreich ist sie paralytisch, in den Vereinigten Staaten droht sie durch Vergesellschaftlichung aussterben. Totale Politisierung ist totale Entpolitisierung. Es kommen faktisch auf das gleiche heraus: der Mensch hat als politisches Wesen aufgehört zu existieren.

Dass nun die Freiheit ein wesentlich politisches Phänomen ist, wissen wir, in einem negativen Sinne, seit dem Aufkommen der Diktaturen. Freiheit erfahren wir letztlich nicht im Willen und Denken,

aber vor lauter Weben das Spinnen und Sticken nicht, das ebenso zum Lehrplan der Heimatwerkschule gehört! Wer wollte hier nicht morgen schon Hausgenosse sein!

All dies und noch vieles mehr (und einiges weniger) ging aus den Ansprachen hervor, die bei der Eröffnung der Präsident und der Leiter des Heimatwerkes, Herr Professor O. Howald, und Herr Dr. E. Laur, Frau Dr. Farner, vom Vorstand des Heimatwerkes, Herr Architekt Max Kopp, sowie der Hausvater, Herr Wezel, hielten.

Nach einer zwanglosen Besichtigung der Wohn- und Arbeitsräume, wobei einmal mehr die glückliche Kombination von alt und neu zum Ausdruck kam, gratulierten dem Heimatwerk der Zürcher Regierungspräsident, die Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (SIGA), des Bauernverbandes, der Gemeinde Richterswil, des Heimatwerkes und einer Unternehmerfirma.

Reich beschenkt sind Richterswil und die Seegemeinden, nicht nur durch die Erhaltung eines der schönsten Baudenkmal aus dem 16. Jahrhundert, sondern auch durch die unmittelbare Bereicherung des dörflichen Lebens.

Dass der ganze grosse Umbau auch sehr viel Geld und viel Mühe gekostet hat, wurde nicht verschwiegen. Aber die Freude darüber, dass das Werk in seiner heutigen Gestalt für die Allgemeinheit einen viel höheren Wert darstellt, lag auf allen Gesichtern.

«Der glücklichen Tage im Leben sind nicht allzu viel» hiess es in der Einladung. Es war nicht nur ein glücklicher, sondern ein beglückender Tag. Und vielleicht hat der Appenzeller Landsgemeinde, der von einem Gratulanten zitiert wurde, mehr denn wörtliche Bedeutung: «Das hab ich wohl verstanden, was mir ist vorgelesen worden.»

sondern nur im Handeln. Die eigentliche Schwierigkeit, über Freiheit zu sprechen, liegt darin, dass weder der antike noch der christliche Begriff der Freiheit politischer Natur sind. Bei beiden liegt die Freiheit im Einzelmenschen beschlossen. Dem antiken Menschen war der Wille in unserem Sinne unbekannt. Paulus erkannte ihn im Konflikt zwischen Willen und Können. Es ist paradox, dass der Mensch den Willen erst eigentlich durch seine Ohnmacht sah. Nach Hinweisen auf die philosophische Schule Spinozas, ihre Verwandtschaft mit Hobbes «Leviathan» und auf die jaspersche Philosophie erläuterte die Referentin den Begriff des Handelns in der Antike, beschränkt auf das Gut, und bis zu Kant, das uns diesbezüglich den Begriff der Spontanität schenkte.

Auf eine bemerkenswerte Weise verband Frau Arendt schliesslich das Handeln in Freiheit mit dem Wesen des «Wunders». Sie ging dabei vom Willen Jesu von Nazareth aus. In seinem Wort «Glauben, der Berge versetzt», bewies er ein ganz ausserordentliches Verständnis für menschliche Freiheit. Auch wird in den Evangelien das Wunder keineswegs nur als jenseitiges Ereignis, sondern als etwas, das den natürlichen Ablauf zugunsten von Etwas Neuem unterbricht, verstanden. So gesehen, wird jeder neue Anfang zum Wunder, auch das Handeln des Menschen, soweit es mehr ist als blosses Reaktieren.

Die ausserordentliche Gefahr der Diktatur ist nicht nur, dass sie das politische Handeln unterdrückt, sondern auch, dass sie das tägliche Leben, das ohnehin geschieht. Damit erlöset sie nicht nur die Freiheit, sondern selbst die Begabung zur Freiheit. Herodot sagte: Nur wer frei ist, der weder herrscht noch beherrscht wird. Wird diese Freiheit zur Realität, so entsteht der eigentliche Raum des Politischen, wo Menschen ohne Herrschaft und Knechtschaft leben.

Schweizer Verband Volksdienst Soldatenwohl

Am 18. Mai fand, wie alljährlich, die Angestelltenversammlung des Schweizer Verband Volksdienst statt. Am Vormittag führte die «Linth» die rund 800 Teilnehmer nach der Halbinsel Au und wieder zurück. Trotz des etwas kühlen Wetters bedeutete auch diesmal die Schifffahrt für alle Teilnehmer wieder ein fröhliches Erlebnis. Das Mittagessen wurde im grossen Kongresssaal serviert. Der Nachmittag war ausgefüllt mit interessanten Vorträgen von Herrn Pfarrer Karl Zimmermann und Herrn Pfarrer Dr. Eymard, einleuchtend beschwingten Darbietungen des Ballet Macclacchini, Musikvortrügen der Blaukreuzmusik Winterthur und — als Höhepunkt der Veranstaltung — mit der Diplomierung der Angestellten mit 5-, 10- und 20jähriger Dienstzeit. Nach 17 Uhr verliess die gutgelante Schar das Kongresshaus, courtisan. Il n'a pa le cœur sur les lèvres. Er ist kein Enthusiast wie — Goethe weiss, dass sie sagen will: wie Wieland — aber sie bricht ab; ich meine, er ist kein Mann der raschen Gefühle, aber aufrichtig und treu. Und ein zuverlässiger Menschenkenner: darum verlasse ich mich darauf, Goethe, dass er Sie würdigen kann; ich meine nicht nur Ihr Genie, sondern Ihre Tüchtigkeit für die Verwaltung. Sie werden einmal sehr gut zusammen arbeiten und einander ergänzen. Auch als Freunde meines Sohns, fügt sie hinzu. Hat er schon etwas über die Geschichte gesagt? Goethe antwortet zögernd: Nein, ehe ich meine Erinnerung habe — Sie haben ganz recht, fügt sie hinzu. Ich bin mir nicht ganz sicher. Er hätte ja meinem Sohn vorgegriffen. Im übrigen: es geht mich ja auch nichts an. Wissen Sie, Goethe — sie neigt sich ihm ein wenig zu, und ihre Stimme nimmt einen vertraulichen Ton an —, vor drei Jahren war ich der Regierung gründlich müde, und es war richtig, dass ich es tat. Aber das Zusehen hat auch seine Schwerm. Man kann sich eben doch nicht so leicht aus dem Leben ziehen, wie man es erwachsen ist. — Er. Durchlaucht sind uns unentbehrlich, das haben wir doch eben wieder erfahren. Kein glücklicherer Stern könnte über den ersten Regierungsjahren Seiner Durchlaucht stehen als die Weisheit und Güte seiner Mutter, die ihm die Liebe und das Vertrauen des ganzen Landes zugebracht hat und verbürgt. Es freut ihn, ihr einmal unmittelbar hundert Dank zu sagen, was er Ihnen zu danken hat. Worte wie Musik und trinkt lüchelnd die unheimlich hohle bewundernde Verehrung in seinen dunklen Augen. Ich verlasse mich ganz auf Sie, Goethe, in der Führung meines Sohnes, das wissen Sie. Götz und Wieland haben ihn verwöhnt, Götz aus Berechnung und Wieland aus Schwäche und Urteilslosigkeit. Ich habe nicht gedacht, dass jemand, der in seinen Schriften das menschliche Herz so gut zu

Politisches und anderes

Die Sommermission der eidgenössischen Räte
Am vergangenen Montag sind die eidgenössischen Räte in Bern zur ordentlichen Sommermission zusammengetreten. Auf deren Traktandenlisten stehen u. a. die Staatsrechnung für 1957 sowie der Bericht des Bundesrates über seine Geschäftsführung im Jahre 1957, Volksbegehren über Einführung der 45-Stunden-Woche. Der Ständerat wird sich mit der Regelung des Zivilschutzes befassen.

Keine Beschaffung von P-16-Flugzeugen
Der Bundesrat hat in seinen zwei letzten Sitzungen die Folgen geprüft, die sich aus dem Abbruch des P-16 ergäben und hat beschlossen, die Serie von 100 Flugzeugen nicht in Auftrag zu geben und die noch im Gang befindlichen Vorbereitungsarbeiten einzustellen.

Wiedervereinigung der beiden Halbkantone Basels
Bei einer Stimmabstimmung von rund 76 Prozent haben die Stimmberechtigten von Basel-Land die Volksinitiative betreffend «neuerliche Volksabstimmung über die Vereinigung der beiden Halbkantone Basel» mit 16752 gegen 11877 überraschend angenommen.

Regierung de Gaulle in Frankreich
Die akute politische Krise in Frankreich ist zu Ende gegangen. General de Gaulle ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Die Nationalversammlung erteilte ihm am Sonntagabend mit 329 gegen 224 Stimmen die Investitur. Gegen die Regierung de Gaulle stimmten die Kommunisten, ein Teil der Sozialisten und Radikal-Sozialisten. Nach der Investitur ist es General de Gaulle gelungen, drei wichtige Vorlagen im Parlament trotz anfänglichen Schwierigkeiten durchzubringen, nämlich die Erneuerung der Sondervollmachten für Algerien, die Ernächtigung der Regierung, während der Dauer von sechs Monaten Gesetze durch Dekret zu erlassen, wobei die Nationalversammlung bis zum Ende dieser Periode in den Ferien weilte, und drittens die Schaffung der Verfassungsgrundlage für eine Verfassungsreform nach dem Plane de Gaulles auf dem Wege einer direkten Volksbefragung.

Wahlen in Schweden und Belgien
Am letzten Sonntag fanden in Schweden und in Belgien die Parlamentswahlen statt. In Schweden konnte die sozialistische Regierungspartei einen Sieg erringen, während die Wahlen in Belgien zu einem Rechtsrutsch führten. Infolge dessen ist die sozialistisch-liberale Regierungskoalition zurückgetreten. Es wird erwartet, dass König Baudouin die Katholiken mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragen wird.

Schreiben Chruschtschows an Eisenhower
Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew hat sich mit dem Vorschlag Präsident Eisenhows, innerhalb von drei Wochen technische Besprechungen über die Einstellung der Kernwaffenversuche anzunehmen, einverstanden erklärt. Chruschtschew erklärte in seiner Antwort, er würde es vorziehen, wenn diese Gespräche in Moskau statt in Genf stattfinden würden.

Einstellung der sowjetischen Kredithilfe für Jugoslawien
Die offizielle jugoslawische Nachrichtensagentur gab bekannt, dass die Sowjetunion den Jugoslawien im Jahre 1956 gewährten Kredit in der Höhe von 175 Millionen Dollars für industrielle Entwicklung für fünf Jahre gesperrt hat. Eine solche Massnahme sei im Lichte der sowjetischen Kampagne gegen die jugoslawischen Kommunisten erwartet worden.

Abschluss des finnischen Staatsbesuches in Moskau
Nach einer Meldung von Radio Moskau wurde am Freitag nach Beendigung des Staatsbesuches des finnischen Staatspräsidenten Kekkonen in der sowjetischen Hauptstadt, ein finnisch-sowjetisches Communiqué unterzeichnet. Danach hat sich die Sowjetunion bereit erklärt, Finnland einen langfristigen Kredit von 450 Millionen Rubel zur Förderung der Wirtschaft Finnlands zur Verfügung zu stellen.

Neuer Vorort der freisinnigen Frauengruppen
An der diesjährigen Delegiertenversammlung der Vereinigung freisinniger Frauengruppen wurde Kreuzlingen zum Vorort gewählt und damit deren Vorsitzende, Frau Clara Schibler-Kägi, zur Zentralpräsidentin ernannt. An der Versammlung konnte als neue Sektion die «Gruppe donne liberali di Lugano e dintorni» als neue Sektion aufgenommen werden.

Walter Lesch gestorben
In Küssnacht ist im 61. Altersjahr der bekannte Schriftsteller und Dramatiker, Dr. Walter Lesch, gestorben, der vor allem als Altmeister des schweizerischen Kabarett bekanntgeworden ist.

Absgeschlossen Dienstag, 3. Juni 1958. cf

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltenen Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecher in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecher in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Aus «Eine Woche im Mai» (Sieben Tage des jungen Goethe)

Von Gertrud Bäumer

(Rainer-Wunderlich-Verlag, Hermann Leins, Tübingen)

(Schluss)

Er lachte dabei, aber es war doch so eine Art Warnung. Das merkte ich wohl. Ich bin dann aufgestanden und habe mich verabschiedet. Er sagte, er hoffe mir nun bald im Consell zu begegnen.

Im Grunde, sagt der Herzog ein wenig ärgerlich, geht ihn ja die Stella nichts an. — Aber Du musst wohl zu meiner Mutter, sie brennt ja vor Neugier auf Deinen Bericht.

Anna Amalia empfängt ihn im Erdgeschoss des Wittumpalais. Aus dem reizlos weiträumigen Fürstenthaus kommt, empfindet er wie immer den wohllichen Zauber des Hauses, das Anna Amalia nach dem Brande der Residenz beziehen konnte, das ebenso repräsentative wie anmutige Haus, das der Fritsch sich hatte bauen lassen und das er nun seiner Herrin zur Verfügung gestellt hatte. Er wird sich wieder der engen Verbundenheit der Herzogin mit ihrem Minister bewusst und freut sich, dass die Brücke geschlagen ist und er sie zufriedenstellen kann.

Er fühlt die Augen von Anna Amalia mit dem Wohlgefallen auf seiner Erscheinung ruhen, das ihre Blicke ebenso anmutig und unbefangenen ausdrücken können wie ihre Worte, und spürt den Reiz einer Beziehung, die in den elegantesten höfischen Formen so herzlich und aufrichtig ist. Sie sehen aus, sagt Anna Amalia lächelnd, als er sich über ihre

Hand beugt, wie einer, dem etwas Gutes geglückt ist. Habe ich recht? Durch die weise und gültige Regie, für die ich Ew. Durchlaucht meinen aufrichtigsten und ehrerbietigsten Dank zu Füssen lege — aus Goethes dunklen Augen strahlt sie eine so warme Bewunderung an, dass sie vor Freude errötet. Sie reicht ihm noch einmal die Hand zum Kuss. Ich weiss, sagt sie zufrieden und lässt sich, ihr leichtes Kleid mit zierlichen Griffen ordnend, in einem der kleinen Sessel nieder, was ich wagen kann. Gute und kluge Menschen werden mit allen Verstimmen fertig. Mein alter, mürrischer Fritsch kann ganz charmant sein. Aber er hat seine preoccupationen. Da ist er hartnäckig. Ja, und nun erzähle Sie einmal. Aber erst reichen Sie mir meinen Pächer. Er liegt hinter Ihnen auf dem Tabouret. Es ist schwül heute. Vielleicht aber ist es auch mein echauffement.

Goethe springt auf. Da liegt der kleine Fächer, Perlmutter und mattblaue Seide wie ihr Kleid. Da mit regiert sie uns, denkt er, nimmt das kleine Szepter zärtlich in die Hand und kann nicht anders, als einen Kuss darauf zu hauchen, ehe er es ihr mit einer Verbeugung überreicht. Sie hebt einen Augenblick die schöne, kleine Hand, wie um ihm zu drohen, lässt sie aber sinken. Es ist besser, die hübsche Geste des jungen Mannes unbeachtet zu lassen. Mit einem präzisen kleinen Geräusch klappt der Fächer auf. Goethe fühlt in der leise bewegten Luft den Hauch ihres Parfums. Also Fritsch, sagt sie. Hat er sich mit franchement ausgesprochen? Ich denke wohl, Durchlaucht. Jedenfalls hat mir gesagt, dass er nichts gegen meine Person habe, nur meine Unerfahrenheit in der Weltmänner Verwaltung und die Zurücksetzung anderer Anwärter hätten seinen Einspruch veranlasst. Ich kann nur hoffen, dass er aufrichtig war. Er ist aufrichtig — Anna Amalia legt den Fächer mit einer entschiedenen Bewegung auf den Tisch und sieht Goethe voll an. Er ist kein

kennen scheint, für die Individuen so blind ist. Ich spreche jetzt ganz offen mit Ihnen, weil ich Ihnen vertraue. Es wäre gut, wenn die Sache nun bald zwischen meinem Sohn und Fritsch zum Abschluss gebracht würde. Zunächst werde ich ihm selbst noch antworten und für seine Bereitschaft — das Opfer, das er uns zu bringen erklärt, fügt sie mit einem nachsichtigen Lächeln hinzu — danken. Er redet nämlich von der Bürde und Mühsal seines Amtes, als wenn er ein Sechziger wäre und nicht ein Vierziger. Nun ja, er ist seit zwanzig Jahren Hofrat, aber Vorsitzender des Consell ist er doch erst seit vier Jahren. Und wenn auch noch allerlei anderen hinzu kommt, so gross kann ich die Last nicht finden. Aber ich kenne das schon: erst können die Herren nicht genug bekommen an Aemtern, und nachher wollen sie bemitleidet sein. Lieber Gott, man tut ihnen den Gefallen, wenn es sie glücklich macht; aber es ennuieiert mich.

Nun, lassen wir das — ihre anmutige kleine Hand bewegt den Fächer, als wolle sie etwas abwehren. Zugleich ist ihr wohl zum Bewusstsein gekommen, dass sie nicht so ein Beamter in einem jungen Sticker nicht blossstellen sollte — wir haben ja hier im Hause erst an, die Räume so einzurichten, wie ich sie für den Rest oder sagen wir für die zweite Hälfte meines Lebens haben möchte. Sie kennen meinen Geschmack. Ich möchte von Bildern einer edlen Heiterkeit umgeben sein. Heiter — aber in der Weise der Olympier, nicht wie in einem Lustschloss von Louis quatorze oder wie in Veitshaus-



Die Sesselbahn SAFFA eröffnet!

Die SAFFA-Sesselbahn im Betrieb und schon beliebt

Das erste Bauversprechen ist eingelöst: Die Sesselbahn fertig und im Betrieb — auf Ende Mai — wir haben sie am vergangenen Freitag eingeweiht. Ein Trommelwirbel Frau Hedi Leuenberger, die Vizepräsidentin des Organisationskomitees, dankte in liebenswürdiger Ansprache den an der Eröffnung vertretenen Behörden für ihre Erteilung der Bewilligung, Herrn VBZ-Direktor E. Heiniger für all seine Unterstützung, wenn Verträge abzuschliessen waren, und auch dem Gartenbauinspektor der Stadt Zürich, Herrn P. Zbinden, für seine Sorgfalt in der Linienführung der Bahn. Weder Masten noch Drähte sollten den schönen Bäumen am Seeufer ein Leides tun, und die Aussicht sollte für die in Lüften Schwebenden von Anfang bis Ende der Fahrt eine schöne sein.

Der herzliche Dank galt ferner der die Bahn projektierenden und diese ausführenden Firma, den von Roll'schen Eisenwerken, Bern, deren Direktor, Hr. Frieder, über die technischen Belange Auskunft gab, dankte aber auch unter herzlichem Applaus der anwesenden den beiden bei der Planung und Ausführung auf dem Platze Zürich beigezogenen verantwortlichen Frauen Dipl.-Ing. Hela von Tscharnher, Zürich, und Dipl.-Arch. Rita Ruprecht, Bern.

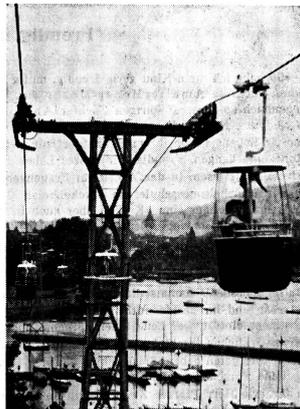
Stadtpräsident Dr. Emil Landolt und die Präsidentin des Organisationskomitees, Fräulein Dr. E. Rikli, bestiegen als erste eine der blumengeschmückten farbenfrohen Gondeln, und die Fahrt ist in der Tat so sehr eine neue Art «Sight-Seeing of Zurich», dass man die sofort einsetzende, nie ablassende Frequenz während der bereits vor Ausstellungs-Eröffnung geltenden Fahrzeiten von 10 bis 21 Uhr ohne weiteres begreift und sich über die bereits bekanntgewordene Beliebtheit der SAFFA-Sesselbahn von Herzen freut. (Am Samstag sollen 4000, am Sonntag sogar 5000 Passagiere gefahren sein.) Gute Vorzeichen für die Ausstellung selbst.



Dipl.-Arch. Rita Ruprecht ist gemeinsam mit H. v. Tscharnher für den Auftrag der Sesselbahn-Ausführung verantwortlich. Nach einem Fimmlandenshalt berufliches Wirken in Bern, jetzt eigenes Architekturbüro, verantwortlich auch für die architektonische Gestaltung der Halle Industrie/Gewerbe II.

Wieder geht aber die Mär, dass die Saffa 58 nun bei einem Retourfahrpreis Arboretum am Alpenquai zum Eingang der Ausstellung von Fr. 2.— bis Ausstellungseröffnung (d.h. also einfach für retour) im Hui steinreich werde... Dem ist nicht so. Die Einnahmen gehen an die Firma von Roll und bedeuten für die Saffa selbst erst dann reinen Verdienst, wenn vorerst verschiedene Vertragsklauseln finanzieller Art erfüllt sein werden. Während der Ausstellung selbst kostet eine einfache Fahrt für Erwachsene zwei Franken (Kinder, Studenten und Militär Fr. 1.—), eine Rundfahrt, die unterbrochen werden kann, kommt dann auf Fr. 3.— (Fr. 1.50) zu stehen.

«In einer Welt, deren Schicksal wie kaum jemals bestimmt wird vom Kampf zwischen zerstörenden und aufbauenden Kräften», sagte Bundesrat Feldmann in seinem Eröffnungswort zur Saffa-Presskonferenz vom 28. April 1958, «entsteht mit der Saffa 1958 ein aufbauendes, in die Zukunft weisendes Werk. Idealer Schwung, Wagemut, Opferfreude und sehr viel uneigennütziger, persönlicher Einsatz schaffen dieses Werk: es sind jene Kräfte, die vorhanden sein und stets von neuem geweckt werden müssen, wenn unsere schweizerische Volksgemeinschaft als wahrhaft lebendige Gemeinschaft ihren Weg finden soll durch unsere bewegte, von ungesägten Problemen aufgewühlte Zeit. Der Bundesrat begrüsst die Saffa 1958 und wünscht dem Gemeinschaftswerk der Schweizer Frauen im Dienste von Land und Volk gutes Gelingen.»



Saffa-Sesselbahn 1958 im Betrieb — 82 rot und gelb leuchtende Gondeln an hellem Gestänge können maximum 800 Personen pro Stunde von einer zur andern der sieben massiven Stützen befördern — an grünen Tannenwipfeln und überm Geäst von Linden hinweg — hier in einer der schmucken Gondeln Dr. Erika Rikli und Dr. Elisabeth Nägeli, zwei Spitzen-Verantwortliche der am Seeufer in Bälle zum Empfang der Besucher bereiten Ausstellung.

Wichtige SAFFA-Mitteilungen

Es sei daran erinnert, dass der einmalige Eintritt für Erwachsene Fr. 3.— kostet (Kinder unter 16 Jahren: Fr. 1.50), die Dauerkarte Fr. 30.— (bis Ende Juni Fr. 27.—, für Kinder Fr. 15.—, respektive Fr. 12.—). Die Geschenkbons für Fr. 5.— berechnen zu einem Eintritt in die Ausstellung und einer Fahrt auf der Sesselbahn.

Die Saffa bittet um Meldung von Freiquartieren oder von Zimmern gegen bescheidenes Entgelt (nur in der Stadt Zürich), mit und ohne Frühstück, für einzelne Nächte oder längere Perioden, vor allem für die freiwilligen auswärtigen Helferinnen; ferner von Zimmern zu normalen Preisen für das Ausstellungspersonal.

Weiter bittet die Saffa um Schnittblumen oder Topfpflanzen für den ständig zu erneuernden Blumenschmuck. Wer einen Garten hat, möge dies beim Anpflanzen schon bedenken und ein paar «Saffa-Blumen» säen!

Gottesdienstraum an der SAFFA

Infolge eines Versehens wurde in einem in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienenen Bericht über den Guss der Saffaglocke, der auch im Frauenblatt in der Nummer vom 23. Mai abgedruckt wurde, geschrieben, dass... ein Gottesdienstraum geschaffen werde, der unserer Landeskirche, wie den evangelischen Gemeinschaften, den Methodisten und der Heilsarmee und der katholischen, wie der christlich-katholischen Konfession gehöre. Dies ist nicht richtig, und es sollte heissen:

Der Gottesdienstraum wird von folgenden konfessionellen Frauenorganisationen errichtet: Katholischer Frauenbund der Schweiz, Evangelischer Frauenbund der Schweiz (dem ausser landeskirchlichen auch die Frauengruppen folgender Freikirchen angeschlossen sind: Methodisten, Evangelische Gemeinschaft, Heilsarmee, Eglises libres) und Verband christkatholischer Frauenvereine.

Der Stundenplan sieht für jeden Sonntag vor:
8.30 Uhr: Hl. Messe
10—12 Uhr: Evangelische Gottesdienste (Landeskirche und dem Schweiz. Evangel. Kirchenbund angeschlossen Freikirchen)
17 Uhr: Hl. Messe
18 Uhr: Evangel. Abendandacht
Die Christkatholiken werden an zwei Sonntagen je ein Amt und eine Vesper mit Predigt halten.
An den Werktagen finden ebenfalls je eine evangelische Abendandacht und eine römisch-katholische Abendmesse statt.

Für die Gottesdienstraum-Kommission an der Saffa:
G. Haemmerli-Schindler, Zürich
Präsidentin
L. Beck-Meyenberger-Sursee
Vizepräsidentin

Musikwettbewerb für Kinder und Jugendliche

Das Komitee für Hausmusik an der Saffa veranstaltet einen Wettbewerb für Quartett- und Quintettspiel für Kinder und Jugendliche (Klavier-, Streich- und Bläsensembles) oder auch grössere Gruppen, in jeder beliebigen Zusammensetzung. Die Teilnahme von bereits diplomierten jungen Berufsmusikern ist ausgeschlossen. Zugelassen werden Kinder von 6—15 Jahren und Jugendliche von 15—25 Jahren (auch Studierende).

Es werden zwei erste und zwei zweite Preise zur Verteilung kommen sowie Saffa-Diplome.
Die Wettbewerbsbedingungen liegen in allen grösseren Musikalienhandlungen der Schweiz auf, oder können im Saffa-Büro, Bahnhofplatz 14, Zürich, bezogen werden.

SAFFA-Gaststätten

SAFFA-TIP: Café «Treffpunkt»
(Eingang links, beim Bahnhof)
Pâtisserie, Kuchen, Leckerbissen
Komm, wir gehen zum **Kipfer-Gfeller**
(Erdbeeruchen... und Kaffi)

Im SV-Selbstbedienungsrestaurant
können Sie sich entspannen bei Kaffee, Tee und Pâtisserie, schönen Plättli und gänzlichen Mahlzeiten.
Am Festplatz neben Post und Bahnhaltstelle.
Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

Ausstellungs-Restaurant und Bar mit gedeckter Seelertasse
600 Plätze, täglich nachmittags und abends Konzert, Menus, Tellerservice und Spezialitäten.



Dipl.-Ing. und Arch. Hela von Tscharnher, über deren Persönlichkeit und erfolgreiches berufliches Schaffen wir bereits früher ausführlich in der Rubrik «Frauen in ihren Berufen» berichtet haben. Ing. H. v. Tscharnher ist gebürtige Bündnerin, sie hat ein Ingenieur- und Architekturbüro in Zürich und gibt als Hauptlehrerin für Mechanik und Festigkeit Unterricht am Zürcher Abendtechnikum.

heim. Ein Wittumpalais soll kein Liebeshof sein — in ihrem Lächeln ein leiser Schatten von Traurigkeit? — aber ein Museshof. Oder richtiger: eine Heimstätte der Muse. Ich denke auch an Tiefurt. Lassen Sie sich einmal von den Leuten die Stiche und Zeichnungen zeigen von den Sachen, die sie machen können.
Aber, unterbricht sie sich, darüber können wir vielleicht morgen noch sprechen. Sie kommen zum Mittagessen, nicht wahr?
Goethe erhebt sich. Sie sieht, noch sitzend, zu ihm auf. Wie jung ist sie noch! Und all ihr Tun ist schon eine Liquidation, ein Abschied. Sie leistet ihm mit der Grazie der Jugend und der Reife des Alters — sechsendreissig Jahre zählt sie. Wie sicher und unbefangenen ist ihre landesmütterliche Haltung dem schwierigen Minister gegenüber! Wie harmonisch verbindet sie Autorität und Freundschaft! Wie bezaubert ihre leichte Liebenswürdigkeit die Entscheidungen ihres scharfen Verstandes und ihres festen Willens! Und was eigentlich hat ihr das Leben geschenkt, die nach zweijähriger Ehe — mit achtzehn Jahren — Witwe und zugleich alleinige Vormünderin und Regentin wurde? Dies alles umfasst sein Herz in dem immer wieder neu bezwingenden Einklang ihrer Persönlichkeit. Die Beredsamkeit seiner Augen, als er, sich verabschiedend, vor ihr steht, lässt sie seine Ergreiftheit ahnen. Ihr vertrauensvolles Lächeln antwortet darauf — ein wenig Resignation kommt darin zum Vorschein, aber auch die Freude an dem erlesenen Menschen, der ihr Herz immer offensteht und der sie sich unbeschwert hingibt. Und je voller auch sie dieser Augenblick ist, um so leichter ist die Geste, mit der sie ihn verabschiedet. Also, Goethe, ich freue mich, dass die revolution inestine beschwichtigt ist. Nun, nachdem der letzte Stein aus dem Wege geräumt ist, mach ich Sie noch einmal in Weimar willkommen heissen. Soyez le bienvenus — sie legt alle Herzlichkeit in

die Betonung des Wortes «bien». Goethe umfasst, ohne es zu spüren, die kleine Hand fester, als es der höfische Gesite entspricht. Er durchläuft Güte, sagt er, bewegt mich mehr, als ich sagen kann — die zarte Ererbterbotung seines Kusses stellt das Gegengewicht seines herzhafte Druckes wieder her. Betrachten Sie mich als Ev. Durchläuft auch ehrerbietig. Die Mädchen schauen ihn lächelnd und bewundernd an. Er lacht zurück, grüsst die errösende Tochter des Hofgärtners mit einer Kusshand und schüttelt, stehenbleibend, dem Sekretär des Herzogs die Hand. Wie sehr er schon der heimliche König geworden ist, spürt er selbst heute nicht, denn sein Herz ist voller Glück über den Weg, den er nun, freundlich gebahnt, vor sich sieht, voll Hoffnungen und Vertrauen zu seinen Göttern. Die Worte Egmonts kehren zu ihm zurück, anders, zuversichtlicher denn zuvor. Er steht kraftgeschwelter auf dem Wagen des Schicksals, und die Flügelperle folgt leicht gebändig seiner lenkenden Hand. Der Stallmeister von Werthern begegnet ihm mit seiner schönen jungen Frau. Ihre Augen, von den weissen Straussenfedern ihres Kopputzes spielend beschattet, blitzen unternehmend auf, als sie ihn entdeckt. Ein Reflex der grossen Welt, in der sie als Tochter des Ministers Münchhausen — Chef der hannoverschen Botschaftskanzlei in London — herangewachsen ist, liegt über der exzentrischen Anmut ihrer Erscheinung. Kühner als die anderen Damen des Hofes bringt die Zwanzigjährige in dem nach hauchzart verkleideten weiten Ausschnitt ihres leicht geblümten Kleides die vollkommene Schönheit des Busens über der schmalen Taille zur Geltung. In dem sie seine ungewöhnlich elegante Erscheinung

umfasst, erwidert sie seinen formvollen Gruss mit einem unbefangenen lockenden Gegengruss ihrer Augen — er hat nicht die Absicht stehen zu bleiben, aber sie versteht es mühelos, ihren Mann durch die Art, wie sie vorbereitend ihren Arm aus dem seine zieht, dazu zu bestimmen. Während Werthern auf seine steife Art ein paar nichtsagende Worte mit Goethe wechselt, eröffnen ihre dunklen Augen das Gespräch mit ihm, das ihr frischer, diskret gemalter Mund dann aufnimmt. Wissen Sie nicht etwas, Goethe, das sich an diesem wundervollen Tage unternehmen lässt? Sie sind doch nun einmal unser begabtester maître de table. Der Retter aus aller Langeweile, Improvisieren Sie etwas, ich flehe Sie an, etwas ganz Besonderes, das dieses göttlichen Tages wert ist. Sie sehen, sagt sie, kokett auf ihr Kleid verweisend, wir erwarten etwas und sind bereit. Soll ich mein schönes Kleid wieder ausziehen und zu Bett gehen? Meine letzte Hoffnung war die Esplanade. Welches Glück, Sie zu treffen! Der Akzent ihrer sprudelnden Sprache hat durch die Gewöhnung an Französisch und Englisch auf hannoversche Grundlage eine elegant wirkende Fremdartigkeit, mit der sie wie mit allen ihren Eigenschaften kokettiert. Denken Sie sich irgend etwas aus, bitte, irgendeine pikante Drohlerlei! Oder besser noch, Sie kommen mit zu uns zum Mittagessen und wir erfinden etwas gemeinsam. Goethe betrachtet sie entzückt wie ein Bild. Ich fürchte, ich muss Sie entzücken, Baronin, ich bin nicht frei. Ja ich weiss, Sie sind eigentlich nie frei. Goethe, ihr unerschrocken, schnellt sie und versucht die Bestriclung eines Augenaufschlags. Auch nicht nachmittags? Der Tag ist so lang und so schön, seufzt sie. Nun ist's genug, denkt Goethe. Man wird sich ja wohl hernach am Stern treffen, Baronin, sagte er kühl und verbeugt sich Abschied nehmend. Sie lässt sich nicht entmutigen. Also auf Wiedersehen! und streckt ihm ihre kleine Hand hin.

Indem er sich zum Weitergehen wendet, fühlt er eine Hand auf seiner Schulter. Grüss Dich der Mal, Bruder! Eine vor Herzlichkeit ein wenig überschüssig schwingende Stimme. Es ist Wieland. Wieland, schon zwei Jahre vor ihm von Anna Amalia nach Weimar gerufen, ist ihm ein zuverlässiger Freund und hat grossherzig den übermütigen Spott der Frankfurter Zeit — «Götter, Helden und Wieland» — vergessen. Das ist viel, denn er ist nicht ohne Eitelkeit. Niemand in Weimar hat ihn so enthusiastisch begrüsst wie der ältere Kollege. Der Enthusiasmus ist sein Lebenselement. Aber er hat Geist, einen untrüglichen Sinn für das Grosse und ein feines literarisches Urteil. Er ist selbst der Vorläufer des Jüngeren und Grösseren geworden. Und Dich die Muse, grüsst Goethe zurück und wehrt zugleich geschickt die Umarmung ab, zu der Wieland die Arme ausbreitet, indem er ihn herzlich an beiden Händen fasst. Warum muss er auch am Feiertag salopp aussehen? Auf dem Jabot liegt wie immer ein weiss Tabakcase, auf dem leicht gebogenen Rücken Fuderstaub. Der Frack ist ohne Form. All diese Nachlässigkeiten stören ihn heute besonders. Aber Wieland entwarfnet ihn. Wo kommt unser Göttersohn her und wen will er beglücken? fragt er, unverhohlene Bewunderung in den schwimmenden Augen, die Goethe von oben bis unten betrachten. Dich, lieber Freund, fällt ihm ein zu sagen. Aber erst heute Nachmittag. Bist Du im Garten? Wieland erstarrt vor Freude. Sein etwas weichlicher Mund verzicht sich zu einem breiten Lächeln, das wider trotz seiner Gutherzigkeit etwas Faunisches gibt. Goethe physiognomisch geschultes Auge ist wieder einmal betroffen von der Komik des Gegensatzes zwischen der Erbarkeit des kinderreichen Mannes und der merkwürdigen Lüsterheit seines Ausdrucks und seiner Dichtung. Also abgemacht! sagt er rasch, um loszukommen. Ich bin so gegen vier Uhr bei Dir draussen.

Freudig, mutig und stark

«So habe ich mein Kind gern, freudig, mutig und stark», schrieb Amélie Moser-Moser aus Herzogenbuchsee ihrer 16jährigen Tochter Amy nach Neuenburg. Nun ist dieses «Kind» im bald vollendeten 90. Lebensjahr in ihrem Heimatdorf zur ewigen Ruhe eingegangen. Freudig: ihr ganzes Leben lang ist sie gewesen, in der Arbeit im Frauenverein, in der Haushaltungsschule, im alkoholfreien Gast- und Gemeindehaus zum «Kreuz», aber auch in der Musik, die ihr so viel bedeutete (sie war in Basel bei Volkland für Klavier ausgebildet worden) und im persönlichen Rat- und Trostspenden: wann wäre je einer ungetröstet von ihr hinweggegangen? Mutig: musste es damals nicht jeder sein, der unerbittlich und im besten aufbauenden Sinn für die Abstinenz eintrat, wer neue Ideen aufnahm und sie zu verwirklichen trachtete, wie Mutter und Tochter Moser dies getan haben. Stark schien das eher zarte, zierliche Persönchen nicht zu sein, und doch lebte in ihr, wie Herr Pfarrer Zwicky es in der Trauerfeier in der Kirche zu Herzogenbuchsee ausführte, die alles überwiegende Stärke Gottes, der sich bewusst ist, seinen Dienst «im Auftrag Gottes» auszuüben. Sicher hat die grosse Mutter allen Grund, mit ihrem Kind zufrieden zu sein.

Die Frau in der Kunst

Neue Auszeichnung von

Gertrud Häusermann

Die in Oberentfelden wohnende Schriftstellerin Gertrud Häusermann konnte dieser Tage eine Ehrenurkunde des Hans-Christrian-Andersen-Preises 1958 entgegennehmen. Diese vom internationalen Kuratorium für das Jugendbuch erteilte Auszeichnung gilt ihrem neuesten Werk «Die silberne Kette», das in psychologisch und stilistisch vollendeter Form die Freundschaft dreier Mädchen darstellt.

Im Jurysbericht heisst es: «Dieses Buch wurde von allen eingesetzten Jurymitgliedern aus verschiedenen Ländern, die an diesem Wettbewerb teilnahmen, als besonders hervorragendes Jugendbuch ausgewählt. Es ist ein wertvoller Beitrag zur zeitgenössischen Jugendliteratur. Wir hoffen, es verbreite sich in vielen Ländern und trage bei zum internationalen Verständnis durch das Jugendbuch.»

Die 1921 geborene Gertrud Häusermann gehört zu den begabtesten Autorinnen. Ihre Bücher gewinnen dank der reinen Dichtersprache erhöhte Sprache und ihrer Tiefe reinen Empfindens auch im Auslande immer mehr Leser. Bereits im Jahre 1954 erhielt sie für die ebenfalls bei Sauerländer erschienenen Erzählungen «Helmat am Fluss» den Jugendbuchpreis zugesprochen, mit dem die schweizerischen Lehrervereine das beste Jugendbuch des Jahres beehren. Nun hat Gertrud Häusermann sich — und damit auch dem schweizerischen Mädchenbuch — gar internationale Geltung verschafft!

Jugendbuchpreis 1958 für Anna Keller

Die Jugendschriftenkommission der Schweizerischen Lehrervereine haben der im 79. Lebensjahr stehenden Basler Dichterin Anna Keller den Jugendbuchpreis zugesprochen. Diese Auszeichnung erhielt sie für ihr Gesamtwerk: für eine Reihe zum Teil bei Sauerländer erschienene Bücher (zu letzt «Ein Krätzlein voll neuer Geschichten»), die besonders Vorlese- und Erzählstoff für Kinder bieten. Anna Keller hat einen köstlichen Humor und eine gültige Seele, und bei ihr bilden Werk und Leben eine Ganzheit. Dies ist denn auch der

Für gepflegte Damen- und Herrenbedienungs

PARFUMERIE

Schaubhausplatz (Nordbau) Edg. ZÜRICH 6 Tel. 26 25 01 Diploma

Das Schönste

Nun, da es Abend wird in meinem Leben, kommen im gedämpften Licht der Dämmerung jene Stunden zu mir zurück, welche die schönsten waren. Aus der allerfrühesten Zeit weht die kühle, weite Stille einer Kirche am Genfersee. Ich höre kein Orgelspiel und keinen Gesang, und ich sehe nur noch undeutlich die steinernen Fliesen und die hohen Bögen der bemalten Fenster. Mit andern Kindern sass ich still lauschend auf der Kirchenbank. Wir waren noch viel zu klein, um Unfug zu treiben und unsere Herzen noch ganz offen. Alles, was die junge Sonntagsschullehrerin erzählte, war neu und gross und bezaubernd. So war am Anfang die Bibel, und wenn ich auch heute nicht mehr weiss, welche Geschichten aus dem Heiligen Buch ich in jenen Stunden hörte, so fühle ich noch immer in die Atmosphäre des Guten und Stillen, der Geborgenheit in Gottes Schutz.

Später kam Rosa in mein Elternhaus, das Kindermädchen, welches im betriebsamen Bauerghöfchen nicht oft das Glück gehabt hatte, Geschichten zu hören. Sie erzählte mir abends beim Kämmen und Flechten meiner langen, sorgfältig gepflegten Haare, aus ihrer Kindheit mit den vielen Geschwistern, und ich ersahm Einzelkind wurde nicht müde zu lauschen.

In den letzten Schuljahren im Internat, wo ich für die fehlenden Geschwister entschädigt wurde, sass ich an vielen Winterabenden in der halbrunden, vielstirnigen Aula und stichelte emsig an unsern Weihnachtsarbeiten. Während die Schatten der Nacht über die verschneiten Bündner Berge sanken und bald nur noch die Lichter des etwas ferne geleg-

Tiefe Trauer herrscht unter den Berner Frauen, wenn sie an diesen Abschied denken. Amy Moser war noch die letzte Brücke, die hinführte zu den Pionierinnen der Frauenbewegung und der sozialen Arbeit. Wie hatte sie sich gefreut über die neue Saffa, besonders auch darüber, dass in der Berner Kojle, im «Haus der Kantone», Bild und Werk ihrer Mutter — und durch all die Liebe, die sie daran gewandt, war es ja auch ihr Werk — zum Ausdruck kommen sollten. Vor einem Monat erst haben wir alles mit ihr besprochen, lebhaft wie immer nahm sie an allem teil, zeigte uns, obschon behindert durch das stark geschwächte Augenlicht, den mutig begonnenen Umbau im «Kreuz», und dann ist plötzlich der Zerfall gekommen, glücklichweise ohne langes Leiden. Aus der Trauer wächst aber auch die Verpflichtung; das «Kreuz» ist nun eine Stiftung, dem Frauenverein in treue Obhut übergeben. Das Buch, das sie 1946 nach Dokumenten und Briefen über ihre Mutter schrieb, sollte jede Sozialarbeiterin und Erzieherin lesen, und das Gemeinde-stubenbeispiel der Buchsfrauen sollte noch viel weiter wirken in die tausend Gemeinden unseres Landes, das ist der schönste Dank, den wir Amélie und Amy Moser für ihre Hingabe entgegenbringen können. D.V.

Quell des Erfolges dieser bedeutenden Schriftstellerin, der wir zu dieser wohlverdienten Ehrung gratulieren. — Nachstehend bringen wir einige autobiographische Notizen von Anna Keller:

Meinen Eltern wurden sechs Mädchen geschenkt. Mir, als dem ältesten, war deshalb von jung an die Aufgabe gestellt, Kinder zu hüten, zu unterhalten, zu belehren und ihnen unzählige Geschichten zu erzählen. Ist es da ein Wunder, dass aus mir eine Lehrerin wurde? Zuerst unterrichtete ich an der Primarschule in Basel, und an jene Zeit habe ich die herrlichsten Erinnerungen. Nach weiteren Studien an unserer Universität kam ich an die heutige Realschule. Später amtierte ich einige Jahre an der damals neu gegründeten Seminarbildungsschule, denn ich interessierte mich stets leidenschaftlich für Schullehre und Lehrerausbildung.

Berner Frauen tagen

Wie wichtig es ist, dass sich auch die Frauen mit den Gesellschaftsfragen beschäftigen, das zeigte wieder einmal mehr die Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes. Doppelt bedeutsam war die Tagung als letztes Zusammenkommen vor der Saffa. In einem knappen Ueberblick wies die Sekretärin, Fräulein Weyeremann, auf die dringlichsten Aufgaben hin, sei es die Winterhilfe als wertvolle Ergänzung der übrigen Frauenbund-Tätigkeit oder auch die Verordnung des bernischen Regierungsrates betreffend den Hauswirtschaftsunterricht. Die Gesetzesstudienkommission befasste sich unter anderem mit der Eingabe «Rechte des ausserhehlichen Kindes». Schon geht es an die Organisation des 1.-August-Verkaufes, dessen Erlös zu 90 Prozent für die Mütter bestimmt ist. Zum gedruckten Jahresbericht gab Frau Dr. Debrüt einige Ergänzungen. Die von Frau Haberstick wie immer sorgfältig geführte Jahresrechnung ergab dank sparsamen Haushaltens nur ein geringes Defizit. Jahr um Jahr werden im Pestalozzieum junge Mädchen auf das Leben vorbereitet, eine verantwortungsvolle Aufgabe, die an die Vorsteherin, Fräulein Rubli, und ihre Helferinnen grosse Anforderungen stellt. Der zur Verfügung stehende Betrag vom «Tag der Frauenwerke» wurde mit Fr. 7000.— der Hauspflegerinnenschule Bern und mit Fr. 3000.— an den Fonds für Gründungsbeiträge für die Hauptstelle bestimmt. Erfreuliches konnte Frau Dr. Debrüt von Interesse der Bernerinnen für die Saffa berichten.

Als Vertreterin des Oberlandes an Stelle der nach Bern übersiedelten Frau Hänli-Lüscher, welche die zurücktretende Frau H. Steinmann ersetzt, wurde Frau Sommer-Kammer, Wimmis, gewählt. Neu aufgenommen wurden Einzelmitglieder und der Frauenverein Uttigen. Erfreulich ist, dass der bernische

nen Dorfes durch das Dunkel schimmerten, machte uns der verehrte Deutschlehrer mit den für uns selbster noch schwer zu lesenden Mundartdichtern der Heimat bekannt. Aus dem bunten Strich der Erzählungen ist mir Simon Gfeller's «Dr Aetti, Müetti u der Chly» am deutlichsten im Gedächtnis geblieben, vielleicht weil sein Berndeutsches des Vorlesenden ureigenste Heimatsprache war.

Und noch einmal, Jahre später, ziele ich in Gedanken meine Spur hangaufwärts zur Skihütte im Prätagau. Dort, in der niedrigen Stube mit der Petroleumlampe über dem Tisch und der Holzbank an der Wand dahinter, lehrte der Jugendfreund, um vieles älter und reifer als ich, mich die Grösse von Gottfried Kellers Werken verstehen. Noch umschweben mich die sieben Legenden düftig und weise klingend, wenn ich jener Tage gedanke.

Bald nach den unbeschweren, von Ferien und Wanderungen erhellten Jugendjahren begegnete mir mein Ehegatte. In einer jungen Ehe gibt es viel Mühe und Sorge und Kindergeschrei und wenig Bücher. Es gab grosse Zeiten, und ruhige in den Bahnen des Alltags, und dann auch schwere mit Kummer und Krankheit. Sternzeiten aber sind immer die Vorlesestunden geblieben. Da waren einmal unsere ersten Ferien im Emmentaler Gasthof, während Grossmutter zu Hause die Kleinen hütete. Nichts strahlte die Stille jener Sommertage, und nach den Streifzügen durch den Wald fanden wir uns immer wieder zu der Bank auf dem Hügel, wo uns zu Füssen die schnittreifen Wiesen dufteten. Und wieder war ich diejenige, die lauschen durfte.

«Durch jene Jahre war ein Dichter oder Denker mit uns, wo immer wir einmal Stille finden konnten — auch in jenem Erholungsurlaub nach einer schweren Krankheit, als wir unsere Reiseidee unter den hellen Lärchen des Engadins ausbreiteten

Der Schauplatz meines ganzen, sehr einfachen Lebens ist Basel. Ich verliess unsere Stadt nur für einige Aufenthalte und Kurse zu Fremdsprachstudien und in den Schulferien zu Wanderungen in den Bergen oder zu grösseren Reisen in fremde Länder. Jetzt bin ich im sogenannten Ruhestand und verbringe seit einiger Zeit das Sommerhalbjahr im idyllischen Kehrsiten-Dorf am Vierwaldstättersee. Hier bin ich die gern besuchte Ferienhausmutter für Schwestern, Grossneffen und Grossnichten.

Als Kind war ich der Familiedichter für alle Feste. Später brauchte ich für meine Schulkinder zur Belebung des Unterrichtes Mundartverse, Weihnachts- und andere Festsprüche. Auch Erzählungen musste ich erfinden, besonders für die Adventszeit, wofür ich oft in einem Dutzend Bücher geblättert und nichts Passendes gefunden hatte. Ich war also ausschliesslich Gelegenheitsdichter für den unmittelbaren Gebrauch und diente damit auch den Kollegen. An die Öffentlichkeit kamen in jener Zeit nur ein paar Broschüren, Gute Schriften und Jungbrunnenhefte, Festsprüche und später auch SJW-Hefte. An Bücher durfte ich gar nicht denken, denn meine ganze Kraft und freie Zeit gehörten neben der Schule mehr als zwei Jahrzehnte lang intensiver Vereinstätigkeit: Lehrerinnenvereine, Schullehre, Abstinenz- und Frauenbewegung und einige Jahre auch soziale Betätigung für die Schulentlassenen.

Im 51. Lebensjahr erlitt ich dann einen Unfall, der mich zwang, ein halbes Jahr in die Stille zu gehen. In den dunklen Jura-wäldern begann die halbverschlüttete Quelle der Poesie neu zu rauschen. Wie als Kind dichtete ich wiederum Märchen, und es wurden im Lauf der Jahre weit über hundert. Da ich durch den Unfall nun einen Grund hatte, mich vom Allzuvielen ein wenig zu befreien, konnten jetzt auch Bücher erscheinen. Sie sind alle den Kindern und den Müttern zugehacht.

In Zürich hat der Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft Fräulein Hedy Schiess zum Vizedirektor des Zürcher Kunsthause ernannt.

(BSF) Bei Verleihung der Veillon-Preise in Lugano erhielt Anna Banti, Florenz, den ersten Preis für den Roman in italienischer Sprache: «La Monaca di Sciangai».

Die Zürcher Schauspielerin Heddy-Maria Wettstein hat mit Monodramen von Strindberg, Terstchow, Dorothy Parker und André Ransan im Rheinland gastiert.

Regierungsrat den BFB als Träger der Verordnung über das private Haushaltelehrens bestimmte, ist dies doch der grösste Frauenberuf mit einer eigenen Verordnung.

Grossen Interesse begegneten die Ausführungen von Nationalrat G. Rutishauser über die «Botschaft des Bundesrates betreffend das Frauenstimm- und -wahlrecht», eine Einführung in die Verhandlungen. Der Referent gab einen Einblick ins Werden der Botschaft und begründete seine persönliche Einstellung als Befürworter politischer Rechte der Frauen, nicht zuletzt deshalb, weil zahlreiche in Bearbeitung stehende Gesetze auch für die Frauen von grösster Bedeutung sind. R.

Pro memoria

Wir werden uns den kommenden Sonntag, 8. Juni, zum Besuche von Informationskurs und Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» im Zunftthau zur Waag, Zürich, Münsterhof 8, Beginn 10.45 Uhr, freihalten. Das Programm (s. letzte Nummer) ist vielseitig und interessant, das Thema des Vortrages von Herrn Nationalrat Bringolf, Schaffhausen, «Die Weltlage und die Atomangst» aktuell. Es geht uns alle an.

Bar-Spenden für das Feriendorf

werden laufend und dankbar entgegengenommen. Sie können überwiesen werden auf das Postcheckkonto der Schweiz. Stiftung Pro Juventute, Zürich, VIII 3100 mit dem Vermerk «Feriendorf». Jeder gespendete Franken kommt unseren erholungsbedürftigen Schweizerkindern zugute!

und in der heilsamen Schönheit der geliebten Landschaft die langen Nachmittage der Genesung verbrachten.

Dahel in der Stadt wurde der Platz am Kaminfeuer unser liebster. Jeremias Gotthelf ward uns vertraut in jenem Winter, als meine Freundin, die Bauernfrau aus dem Thurgau, ihre ersten Ferien nach zwölf Ehejahren bei uns verbringen durfte. Bald kamen mehr Freunde dazu, junge und alte, suchende und gereifte, und auch die Bände auf dem Büchergestell mehrten sich. Es musste erweitert werden und füllte bald eine ganze Wand aus.

Kinder lagen mit aufgestützten Armen vor dem Kamin, schauten in leise knisternde Flammen, spitzten die Ohren und verhielten sich mäusehenstill wie sonst nie, in der seltenen gätauschen Hoffnung, wir möchten ihre Bettzeit vergessen.

Einmal musste ich die Bücherschätze denirmieren, neuhalbieren fast, und den Rest in schwere Ueberseckstücken packen. Das waren trübe und entscheidungsschwere Stunden, nicht allein um der Bücher willen. Und nun, im fernem, fremden, und doch auch langsam vertraut gewordenen Lande, beschliesst den Kreis der Festerstunden wiederum die Bibel, die zuweilen in der Geschäftigkeit der tätigen Jahre, und wohl auch manchmal in überheblichem Trotz gegen den Herrn der Welt, zurückgestellt wurde ins Regal. Aber eine endgültige Trennung konnte niemals vollzogen werden, und sie kam ein- und aus durch alle Zeiten und in jedes neue Heim.

Dies aber ist des Abends würdigste Feste: ein Buch, welches des Gedankenaustausches wert ist, und dessen tröstliche Weisheit man gerne mitnimmt in die Fron der Tage und in die Stille der einsamen Nächte. Und so tut es mir nicht leid um die herabsteigende Dämmerung, und ich warte getrost auf die Schatten der Nacht. Ida Morf, Montreal

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Am 21. Mai 1958 hielt der Vorstand des BSF in Zürich seine letzte Sitzung vor der Delegiertenversammlung an der Saffa ab. Diese Delegiertenversammlung, die gewiss als eine denkwürdige in die Geschichte des BSF eingehen wird, erhofft wie immer eine sehr sorgfältige Vorbereitung, von der feierlichen Eröffnung, der konzentrierten Geschäftssitzung bis — echt fräulich — zum Menu.

Wie an der Muba und an der Olma, wird an der Saffa 1958 die Milchbar vom BSF geführt — eine besonders grosse, schöne Milchbar mit Sitzplatz im Freien.

An die äussere Gestaltung verschiedener Broschüren, die auf die Saffa erscheinen werden, wurde noch die letzte Hand gelegt.

Zu den interessantesten Aufgaben des Vorstandes gehört das Durcharbeiten von Kommissionsvorschlüssen zu Gesetzesrevisionen. An einer früheren Sitzung widmete sich der Vorstand mit besonderer Hingabe dem Studium der Anträge zur Revision der Bestimmungen des ZGB über das ausserhehliche Kindesverhältnis. Der zentrale Punkt, auf den sich die Diskussion ausrichtete, war das Wohl des Kindes. Gleichzeitig wurde aber sehr darauf geachtet, dass auch die Rechte der ausserhehlichen Mütter gewahrt bleiben.

Diesmal nun war es die Revision des Dienstvertragsrechtes, die den Vorstand beschäftigte, handelt es sich doch um ein Rechtsgebiet, das die Stellung der Schweizer Frauen in Beruf und Arbeit — sowohl als Arbeitgeberinnen, wie als Arbeitnehmerinnen — wesentlich beeinflusst. B.

Arbeitsjubilantinnen

In Zukunft, liebe Leserinnen, wird jene Stimme, die in Winterthur so oft Ihren Anruf abnahm und Sie mit unserer Administration verband — die schon im vergangenen Jahr nicht mehr so oft zu vernehmen gewesen war, weil eine jüngere Kraft nachgezogen wurde — überhaupt nicht mehr zu vernehmen sein. Wir sagen bewusst — jene Stimme! Die Stimme war voll von einer in ihrer Sanftheit selbst die harte Technik besiegenden Weisheit. Sie fiel uns auf, wir mochten sie gerne. Wir warteten auf sie. Wir lauschten auf sie. Sie wurde uns zum Begriff. Es kam der Tag, an dem wir uns erkundigten: Wer ist eigentlich, der bei der Buchdruckerei Winterthur, wo unser Blatt gedruckt wird, das Telefon abnimmt? Wir sind dann eines Tages Fräulein Klara Rietter, die während nahezu vier Jahrzehnten im Dienste dieser Druckerei gestanden und nümmer zurückgetreten ist, begegnet. Sie war es, die es am Schätzlichsten der Telefonzentrale verstanden hatte, je und je den Ton des Menschlichen in einer erfreulich wühlenden Weise immer gleichbleibend zu gebrauchen. In früheren Jahren war Fräulein Rietter in der Inseratenverwaltung beim «Neuen Winterthurer Tagblatt» tätig gewesen, nachher verwaltete sie, wie uns gesagt wurde, «mit einer seltenen Verbindung von Verlässlichkeit und Liebenswürdigkeit», den Posten der Abonnements-Verwalterin und bediente, wie bereits angedeutet, u. a. auch das Telefon. Wenn ihre Arbeitgeber ihr für ihre «bewundernswürdige Leistung» danken und sie sich als «ein schönes Vorbild menschlicher Haltung» vor Augen halten werden, schliessen wir vom Frauenblatt aus mit den herzlichsten Wünschen für eine wohlverdiente und glückliche Zeit des Ruhestandes diesem Zeugnis und Dank mit Freude an. Red.

In Zürich kam dieser Tage, wie uns gemeldet wird, Fräulein Elisabeth Birsinger, Verwaltungsgestaltelbe der Kantonalen Fremdenpolizei, ihr 40jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Es wird der Jubilantin nicht nur eine ausgezeichnete Kenntnis ihres Faches, das ihr Anerkennung auch bei zürcherischen und eidgenössischen Behörden eintrug, nachgesagt. Sie hat sich zudem in jenen Jahren, da aus den Ländern des Krieges viele Flüchtlinge zu uns gekommen sind, im Verkehr mit diesen durch grosses menschliches Verständnis und unermüdete Hilfsbereitschaft ausgezeichnet. W.

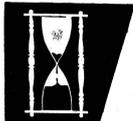
(BSF) Die Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern, gestützt auf die Bestimmungen des eidgenössischen Landwirtschaftsgesetzes, ernannte eine kantonale Kommission für Berufsbildung, Vizepräsidentin ist Frau Marie Daep-Rienli, Wichtach, Präsidentin des Verbandes bernischer Landfrauenvereine.

Zeitschriften

Eine interessante Zeitschrift für die reformierte Familie

Die Mai-Nummer der von Elisabeth Auer redigierten, in Pfäfers ZH herauskommenden, umfangreichen Zeitschrift «Reformierte Schweiz» gibt über Sozialthemen Aufschluss.

Unter den sehr gut zusammengestellten thematischen Sozialbeiträgen finden wir neben der «Automation» ein Interview über die «Invalidenfürsorge» und eine Reportage über die «Eingliederung der Schwerinvaliden in die Wirtschaft». Der Zentralpräsident des Evangelischen Arbeiterverbandes, E. Schmid, berichtet über die Arbeit der evangelischen Gewerkschaft. Auch die «Schweizerische Gewerkschaft», die «Sozialfürsorge in der Industrie», «Der soziale Wohnungsbau», «Kirche und Arbeiterschaft», «Christentum und Kommunismus» und die «Soziallage von der freien Wirtschaft aus betrachtet», geben mit ein umfassendes Bild der ganzen Soziallage in der Schweiz. Auch das «Schweizerische Sozial-Archiv» und die «Schule für soziale Arbeit» finden einen Platz in dieser Thematik. Den Übergang zum allgemeinen Teil der Zeitschrift bildet ein Artikel über das Elendsviertel in New York «East Harlem». In der Rubrik «Für uns Frauen» ist eine Reportage über die Malerin «Helen Duden» enthalten. «Aus der christlichen Welt» und «Am Rande gelesen» geben treffende Bildlichter der verschiedenen Fragegebiete in In- und Ausland. p.



Man versichert sich nie zu früh - aber oft zu spät!



Emmental

Die Ausstellung der Emmentaler Handweberei Zäziwil im Gasthof zum Weissen Rössli in Zäziwil vermehrte in den letzten Jahren so viele Besucher aus der ganzen Schweiz...

Gefahr am Wegrand!

Nimm keine Halme in den Mund!

Wenn nach dem Winter die Tage wieder länger werden und die Sonne wieder wärmer scheint, dann zieht es den Menschen unwiderstehlich ins Freie...

Internationaler Tag der Milch

6. Juni 1958

(BSF) Der Sinn des vom Internationalen Milch-wirtschaftsverband in elf Ländern organisierten Tages vom 6. Juni liegt nicht nur in der Verbreitung der Tatsache von der Bedeutung der Milch für unsere Ernährung...

Zuschriften an das Frauenblatt

«Was wir uns mit Phantasie nicht ausmalen, mit rechnerischen Versuchen nicht ausdividieren können, ist folgendes: Wo nur schlafen die so und so vielen Kinder, die immer wieder andern Elternpaare, andern Schwiegermütter...»

Eine neuartige Freizeitschau

Freizeit — das Wort hat einen sehr realen Klang, seit die Menschen auch in unserem fleissigen Lande über viele Stunden verfügen, da sie nicht an die Werkbank, an Schreibtische, Maschinen, an die Arbeitsräume und an streng geregelte Pflichten gebunden sind...

Wie kommt ein Warenhaus dazu, sich um Freizeitprobleme zu kümmern? Seine Aufgabe ist es doch wohl, Waren zu verkaufen. Die Geschäftsleitung ist da anderer Ansicht und sagt sich los vom reinen Krämergeist früherer Zeiten...

Von Schaufenster zu Schaufenster wandelnd, ist man überrascht und fasziniert von den lebendigen Darstellungen, die bekunden, welcherweise man allein mit der Familie und im Freundeskreis das zweite Leben persönlich gestalten und bewusst erleben kann...

Fragen der Milch. Er beteiligt sich aktiv an der Propaganda für vermehrte Konsumation von Milch und Milchprodukten. Mitteilungen sind diesbezüglich an die Mitleser verwickelt worden...

Neben diesen Aktionen zugunsten der Milch hat der BSF, durch seine Vertreterinnen in den sich mit Ernährungsproblemen befassenden eidgenössischen Kommissionen, immer wieder die Anstrengungen der Behörden und der Milchwirtschaftsverbände, mit praktischen Massnahmen, eine einwandfreie Milchqualität zu garantieren, unterstützt...



besonders bei Tisch! Welche Hausfrau und Mutter sieht sie nicht gern? Eine geschickt geführte Küche mit besten Ernährungsgrundsätzen trägt viel zum Wohlbefinden von klein und groß bei...

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZUERICH

Programm des Lyceumclubs im Juni 1958

- Montag, 9. 17 Uhr: Madame Jehanne Rauch-Godot: «Causerie sur la Comtesse de Lafayette (1834 bis 1892)»
Montag, 16. 17 Uhr: Frau F.M. Huggenberg trägt vor: «Streifzug einer Forscherin durch drei Jahrhunderte. Luzerner Familiensckisal (17. Jahrh.)»
Montag, 23. 17 Uhr: Chormusik, dargeboten vom Vokal-Ensemble des Lyceumclubs: Lilly Baumgartner, Margrit Höhn, Maria Luchsinger, Anni Peter...

Radiosendungen

- Montag, 9. Juni, 14.00: Notiers und probiers. Die Gärtnerin aus Liebe — Der Zuckerbäcker kommt — Kleine Notizen usw. — Dienstag, 16.00: Rosenzeit. Eine Hörfolge. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Vier Bernerinnen gehen an die Safa, eine Vorbesichtigung. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: Drei Ferienkoffer und Was me so erlährt... UKW: 20.00: Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. 6. Der Staatshaushalt.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birnmensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wann keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Schweizer Frauenblatt

Zusätzliches SAFFA-Ausstellungszeltungs-Abonnement für Abonnentinnen und Nichtabonnentinnen

Während der Ausstellungszeit der Safa 1958, d. h. vom 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, wird das Schweizer Frauenblatt, das zur offiziellen Ausstellungszeltung Safa 1958 erklärt wurde, dreimal wöchentlich erscheinen...

- 1. Zusätzliches Abonnement für unsere bisherigen Abonnentinnen, umfassend 17 Ausgaben, also zwei Ausgaben mehr pro Safa-Woche, zum Preise von Fr. 5.—
2. Safa-Ausstellungszeltungs-Abonnement für Nichtabonnentinnen, umfassend 27 Nummern, beginnend am 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, Preis Fr. 8.—

BESTELLETTEL

- 1. Die unterzeichnete Abonnentin bestellt ein zusätzliches Abonnement für die Ausstellungszeltung, umfassend 17 Ausgaben, zum Preise von Fr. 5.—
2. Die Unterzeichnete bestellt ein Safa-Ausstellungszeltungs-Abonnement, umfassend 27 Nummern, zum Preise von Fr. 8.— (Ungültiges bitte streichen!)

Unterschrift:

Dame mittleren Alters als alleinige Büroangestellte

In lebhaften Kleinbetrieb der Annoncenbranche, Zürich.

Verlangt werden exakte und speditive Beherrschung aller Büroarbeiten, Selbständigkeit, perfektes Französisch, Italienisch- und Englisch-Kenntnisse.

Geboten wird Einführung während 2 Monaten, Leistungslohn, Dauerstelle. Offerten mit Handschriftprobe, Zeugnis kopien und Angabe der Saläransprüche erbeten unter Chiffre RR 410/1958, Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.



Unübertroffen ist Zweifel-Naturtrüb. Süßmost, wie frisch ab Presse.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg Telefon 569970

